

IM BRENNPUNKT: DIE ÜBERLEGENHEIT DER SCHWEIZER SNOWBOARDER

# Das Maximum aus einem Minimum

Von **Monica Schneider, Kronplatz**

**Z**um wiederholten Mal in dieser Saison hat eine Weltcupveranstaltung der Snowboarder als Schweizer Meisterschaft mit internationaler Beteiligung geendet - und dies knapp einen Monat vor Beginn der Olympischen Spiele in Turin. Mit Philipp Schoch und Daniela Meuli im Parallel-Riesenslalom sowie Sandra Frei in der neuen olympischen Disziplin Snowboardcross gewannen die Schweizer an diesem Wochenende in Kronplatz in Südtirol drei von vier Rennen. Die Konkurrenz zeigt sich frustriert, weil von möglichen zwölf Podestplätzen sechs an die Schweiz gingen. Ab dem Halbfinal waren die Männer gestern unter sich, zum zweiten Mal in diesem Winter feierten sie einen Vierfachsieg, und Schoch wie auch Meuli triumphierten bereits zum dritten Mal.

Wieso diese drückende Überlegenheit, die sich bereits in der vergangenen Saison abzeichnete? Offensichtlich und bestätigt ist, dass die Schweizer wie keine Equipe sonst als Team mit grossem Zusammenhalt auftreten. Es herrscht weder Neid noch Missgunst, es dominieren Zusammenarbeit und Freude am Erfolg des anderen. Verfügten die Österreicher über eine ähnliche Harmonie im Team, wäre es mit ihren eigentlich starken Fahrern und dem viel grösseren Betreuungsstab wohl um die Dominanz der Schweizer geschehen.

Erwiesen ist auch, dass die Schweizer nicht mehr trainieren als andere Nationen, allerdings haben sie den Vorteil, dass sie dies dank der grossen internen Konkurrenz immer auf höchstem Niveau tun. Davon profitieren Fahrer wie beispielsweise Marc Iselin, der im letzten Winter noch dem B-Kader angehörte, jetzt aber bereits einen 6., 4. und 3. Rang im Weltcup vorweisen kann und die Olympiselektion nur verpasst, weil vier Teamkollegen eine noch bessere Bilanz vorzuweisen haben.

16 Schweizerinnen und Schweizer werden in Turin starten können, 18 haben bis gestern die Qualifikationsrichtlinien erfüllt, ein Freestyler könnte Anfang dieser Woche beim letzten Wettkampf noch dazukommen. Bis zum 23. Januar muss Franco Giovanoli, Chef Snowboard bei Swiss-Ski, den Selektionsvorschlag machen. Um mindestens zwei unpopuläre Entscheide wird er nicht herkommen.

So rosig die momentane Aussicht ist, so düster zeichnen sich die nächsten Jahre ab. Mit den zur Verfügung stehenden Mitteln - das Elitekader erhält nicht ganz so viel Geld wie das C-Kader der Skifahrer - werde sich dieses Niveau nicht halten lassen, sagt Giovanoli. Bereits heute kommen die Boarder für ihre Trainingscamps selber auf, und will ein Junior an die WM, muss er Flug und Aufenthalt selber bezahlen. Dies führt zu einer Vorselektion, die nichts mit Talent und Eignung zu tun hat. Was die Snowboarder deshalb zurzeit herausheben, ist ein Maximum aus einem Minimum.